

Für ein offensiveres Auslandengagement

Autor(en): **Gysling, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **172 (2006)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-70433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für ein offensiveres Auslandengagement

Peter Gysling, der einst selbst einen freiwilligen militärischen Auslandseinsatz geleistet hat, ist der Ansicht, dass unsere Armee im Ausland einen stärkeren Beitrag leisten könnte. Voraussetzung dazu wäre jedoch, dass sich Politiker auf eine Strategie für Auslandseinsätze einigten. G.

Peter Gysling*

Obwohl der breiten Öffentlichkeit suggeriert wird, militärische Auslandseinsätze gehörten längst zum eidgenössischen Alltag, fühlen sich jene, die sich zu einem militärischen Auslandengagement bereit erklären, noch immer als «Sonderlinge». Nur etwa 270 Armeemitglieder wirken derzeit ausserhalb der Landesgrenzen – die meisten von ihnen als Angehörige der Swisscoy, dem schweizerischen KFOR-Kontingent im Kosovo.

Zwar erklärt die Armeeführung, sie wolle bis ins Jahr 2008 fünfhundert Armeemitglieder für friedensfördernde Auslandseinsätze bereitstellen. Doch so einfach wird das kaum zu bewerkstelligen sein! Mit der Verkleinerung der Armee dürfte es immer schwieriger werden, Armeemitglieder fürs Ausland zu rekrutieren, zudem müssten die finanziellen und eine Reihe struktureller Rahmenbedingungen verbessert werden. In dieser Richtung hat sich kürzlich auch der Armeechef, Korpskommandant Christophe Keckeis, in einem Interview mit der Zeitschrift «Swiss Peace Supporter» geäussert.

Vorteile der Milizarmee ausspielen, mehr Berufsoffiziere und Durchdiener verpflichten

Eigentlich aber sollte sich die Armeeführung meines Erachtens ein noch ehrgeizigeres Ziel setzen! Nur dann, wenn sie in der Lage sein wird, etwa tausend motivierte Armeemitglieder für Auslandseinsätze anzubieten, kann sie wirklich «massgeschneiderte» Teams zusammenstellen, welche befähigt sind, die auf dem jeweiligen Terrain besonders gefragten Aufgaben zu erfüllen. Die Schweizer Armee sollte hier ihre besonderen Vorzüge als Milizarmee «ausspielen». Dazu bräuchte es eine Personalselektion, welche die fachlichen und beruflichen Qualifikationen der Anwärterinnen und Anwärter stark berücksichtigt. Mit einer

*Der Journalist Peter Gysling ist Leiter der Wortprogramme und stellvertretender Programmleiter von Schweizer Radio DRS 2. In den 80er- und 90er-Jahren berichtete er u. a. als Auslandskorrespondent aus Bonn und aus Moskau. 1999/2000 liess er sich von seinem damaligen Arbeitgeber, SF DRS, für sechs Monate beurlauben und als Presse- und Informationsoffizier (PIO) beim ersten schweizerischen KFOR-Kontingent im Kosovo verpflichten. Als Milizangehöriger war er als Fachoffizier der früheren Abteilung «Presse und Funkspruch» (APF) zugeteilt.

solchen Personalauswahl wäre die Schweiz in der Lage, den Bedürfnissen multinationaler Truppen im Ausland besser Rechnung zu tragen, als dies anderen Armeen möglich ist.

Für das erste Swisscoy-Detachement im Kosovo beispielsweise sind damals gezielt spezielle Fachleute ausgesucht worden, die bei Suva Reka effizient und professionell eine umfangreiche neue Wasserversorgung errichtet haben – vom Brunnenbau über die Filtrierung bis zur Feinverteilung an die Trinkwasser-Endbezieher.

Multinationale Einheiten im Ausland benötigen nicht nur Infanteristen und Motorfahrer, gefragt sind an diversen Schalt- und Schnittstellen ausgewiesene Spezialisten, die sich ihr Können nicht nur im militärischen Betrieb angeeignet haben, sondern auch im zivilen Beruf. Mit solchen berufserfahrenen Militärangehörigen kann die Schweiz – wie kaum ein anderes Land – ihre Partner und auch den humanitären Wiederaufbau in den Einsatzländern besonders wertvoll unterstützen.

Das Potenzial an solch erfahrenen Militärangehörigen besteht. Allerdings stellt sich die Frage, wie die jungen Leute zu Auslandseinsätzen motiviert werden können, wenn doch die Mehrzahl ihrer Vorgesetzten nicht selbst über Auslandserfahrungen berichten können? Wenn sich die Armee wirklich zu den Einsätzen im Ausland bekennt, so ist es unabdingbar, geleistete Auslandseinsätze zu den unabdingbaren Karrierebausteinen für



Heikler Versorgungspfad der abchasischen Bevölkerung über den Inguri-Fluss, Georgien, April 2006.

alle Berufsoffiziere zu erklären. Absolut inakzeptabel ist es, wenn Berufsoffiziere, die grundsätzlich zu einem Auslandengagement bereit sind, von ihren militärischen Vorgesetzten abgehalten werden, während eines halben Jahres ihrem Waffenplatz den Rücken zuzukehren.



Zerstörte (und inzwischen wieder aufgebaute) Moschee bei Landovica, Kosovo, September 1999. Fotos: Peter Gysling

Militärbeobachter in der Kaukasusrepublik Georgien

Zu überlegen ist zudem, ob den «Durchdienern» nicht erlaubt werden sollte, einen Teil ihrer Dienstpflicht im Ausland abzu- leisten. Damit könnte ein weiteres Potenzial für die Bestellung der Auslandskontingente ausgeschöpft werden.

Gezänk unter der Bundeshauskuppel

Das Ausspielen der Karte Milizarmee eröffnet der Schweiz auch die Möglichkeit, mit der Friedenssicherung konkrete humanitäre Wiederaufbauhilfe (CIMIC) zu leisten. Das erste Swisscoy-Kontingent (1999/2000) hat sich im Süden des Kosovos denn auch stark im humanitären Wiederaufbau engagiert. Swisscoy-Bautrupps haben damals zwei Schulhäuser neu aufgebaut. Eines in Laniste, in den Hügeln östlich des Swisscoy-Camps in Suva Reka, ein zweites in Donaj, einem Bergdorf südwestlich der Provinzstadt Prizren. Gezielt hatte man zuvor für die erste Swisscoy-Kompanie auch erfahrene Baufachleute rekrutiert. Doch die erfolgreiche und schlagzeilenträchtige Bauarbeit der Swisscoy hat damals in Bern unter der Bundeshauskuppel zu Verstimmungen geführt, und das VBS ging deshalb zu dieser Art der militärischen Wiederaufbauhilfe – mit Ausnahme des Brückenbaus – bald auf eine gewisse Distanz.

Hintergrund war, dass sich das Eidgenössische Departement für Auswärtige Angelegenheiten, das für die DEZA zuständig ist, durch die Arbeit der Schweizer Militärs auf dem Balkan konkurrenziert fühlte. Während die deutsche Bundeswehr mit dem

Im April hat Peter Gysling die in Georgien stationierte Beobachtermission UNOMIG besucht, die seit vier Jahren von der Schweizer Diplomatin Heidi Tagliavini geleitet wird.

Seit zwölf Jahren bereits wacht diese Mission über die Einhaltung des Waffenstillstandes zwischen Georgien und der abtrünnigen georgischen Teilrepublik Abchasien am Schwarzen Meer. Täglich patrouillieren unbewaffnete UN-Militärbeobachter durch die Sicherheitszone und halten den Kontakt zur Bevölkerung aufrecht.

Das zivile Team der UNOMIG versucht

auf diplomatischem Parkett zwischen den zerstrittenen Partnern zu vermitteln und nach einer stabilen Friedenslösung zu suchen. Die UNOMIG hat insbesondere bei der Flüchtlingsrückkehr mehrere wichtige Teilerfolge erzielen können.

Im militärischen UNOMIG-Team ist die Schweizer Armee derzeit mit vier Militärbeobachtern präsent. Zwei von ihnen, Hptm Andreas Streun und Hptm Harald Burger, haben in einem kurzen Gespräch gegenüber Peter Gysling erklärt, was sie an der Arbeit in der militärischen Auslandsmission fasziniert und wie sie persönlich Bilanz ziehen.



Andreas Streun
Flugdienstberater/
Navigator aus Bern,
seit Sommer 2005
als Hptm in
der UN-Militär-
beobachtermission
in Georgien,
ehem. Oblt Pzj Kp 14.



Harald Burger
Betriebswirtschafter
aus Reinach BL,
seit dem Sommer
2005 als Hptm in
der UN-Militär-
beobachtermission
in Georgien,
Kp Kdt Betr Det
LVb G/Rttg 5.

«Ich war schon bei der SWISSCOY im Kosovo. Schon immer aber hatte ich den grossen Wunsch, auch mal in der «Nationalliga A» der internationalen Friedensmissionen mitzuwirken. Es hatte mich schon immer interessiert, was in Russland und auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion vor sich geht.

Unser Fact-Finding-Team klärt unter anderem Verbrechen auf. Unsere Funktion ist mit derjenigen eines Moderators vergleichbar, der für eine verbesserte Kommunikation zwischen den Konfliktparteien sorgt.

Auch wenn die Resultate unserer Arbeit nicht immer direkt sichtbar werden, so steht für mich fest: Wenn die UNOMIG nicht zur Stelle wäre, so wäre die Situation für die Menschen hier wohl sehr viel schlechter.»

«In meiner zivilen beruflichen Tätigkeit als Risk-Manager hatte ich etwas weniger konkrete Einblicke in die Problemstellungen, mit denen ich mich zu befassen hatte. Hier – auf dem ehemaligen Kriegsgebiet – werden diese sichtbar.

Die Arbeit in der UNO-Mission, vor allem auch die Zusammenarbeit mit Militärs aus über 20 verschiedenen Ländern, ist faszinierend.

Zusammen mit der Zivilbevölkerung und dank verschiedenster Geldgeber konnte unser CIMIC-Team mehrere Schulhäuser neu aufbauen.

Zusammen mit der DEZA und einem privaten Geldgeber haben wir vor kurzem auch eine Schreinerei eingerichtet, die jetzt das Überleben für ein gutes Dutzend Familien garantieren kann.»

THW, dem zivilen staatlichen Hilfswerk der Bundesrepublik, seit jeher vernetzt zusammenarbeitet, signalisierten damals die Wiederaufbauspezialisten der DEZA gegenüber der Swisscoy auch vor Ort grösstmögliche Distanz.

Das war im Übrigen auch kein Wunder: denn während die Swisscoy dank dem Einsatz grosser Baumaschinen in der Lage war, in Kürze ein mehrstöckiges Schulhaus instand zu stellen, mühte sich die DEZA im Norden der Kosovo-Hauptstadt Pristina mit dem Wiederaufbau eines bloss einstöckigen Kindergarten- und Schulpavillons regelrecht ab.

Gegenwind blies der Swisscoy damals auch von Seiten der Schweizerischen Volkspartei (SVP) entgegen, welche die militärischen Auslandengagements verteufelte und die Arbeit der Swisscoy zu torpedieren versuchte. Landesweit, von Genf bis nach St. Gallen, wurden die Plakatwände mit symbolisierten Soldatenfriedhöfen tapeziert. Schweizer Soldatinnen und Soldaten im Auslandseinsatz waren gemäss dieser SVP-Werbung im besten Falle gut meinen-

de Bürgerinnen und Bürger, die ihr Leben sinnlos aufs Spiel setzten.

Aufgrund dieses innenpolitischen Drucks hat sich damals die Swisscoy-Führung meiner Meinung nach gelegentlich zu Sicherheitsmassnahmen hinreissen lassen, die von Beobachtern zu Recht als zu kostspielig und inadäquat kritisiert worden sind. So wurden Swisscoy-Bautrupps in der Sommerhitze auch dann zum Tragen der schweren schussicheren Weste verpflichtet, wenn eigentlich davon ausgegangen werden konnte, dass den Soldaten von keiner Seite Gefahr drohen würde. Swisscoy-Bauleute wurden bei ihrer Arbeit durch «Sicherheitsmodule» in Radschützenpanzern bewacht, obwohl die Bedrohungslage etwa mit der «Terrorgefahr» verglichen werden konnte, die heute einer zivilen Kleinbauernstelle im Entlebuch droht.

Die neue Wirklichkeit

Derzeit werden unsere Auslandskontingente weniger skeptisch beobachtet. Die



Zerstörte Häuser bei Suva Reka, Kosovo, Winter 2000.



Teppichwäsche trotz winterlicher Kälte im Dorf Opterusha, Kosovo, Winter 2000.

Swisscoy hat ihr Aufgabengebiet verlagert und hilft unter anderem im Süden des Kosovos mit, die Sicherheit der bedrohten ethnischen Minderheiten zu garantieren. Kaum jemand zieht heute – nach der Abstimmung von 2001 – ernsthaft in Zweifel, dass es sinnvoll ist, wenn sich Schweizer Soldatinnen und Soldaten im Ausland zu ihrer allfälligen Selbstverteidigung bewaffnen. Heute dürfte es auch besser möglich sein, einen humanitären Auslandseinsatz der Schweizer Armee sinnvoll mit jenen der DEZA und des Schweizerischen Katastrophenhilfekorps (SKH) zu vernetzen.

Doch mit dem Nachlassen des innenpolitischen Drucks leidet nun auf der andern Seite auch das starke politische Engagement zugunsten der friedensfördernden militärischen Auslandseinsätze. Das ist schade, denn die Auslandseinsätze bieten der Schweiz und ihrer Armee die Chance, ihre ureigensten Stärken zu zeigen.

Weil die militärischen Stäbe der multinationalen Truppen im Ausland meist mit den dortigen zivilen Stellen eng zusammenarbeiten (im Falle des Kosovos: die KFOR mit der UNMIK, der zivilen Koso-

vo-Verwaltung der UNO), können hier die Schweizer Stabsmitarbeiter jene Sensibilitäten einbringen, die sie im eigenen Land herangebildet haben und die sich bei der Suche nach geeigneten Konfliktlösungen oder auch im Wiederaufbau-Management (CIMIC) als äusserst hilfreich erweisen. Aber eben – in diesen Stabsstellen kann sich die Schweiz nur dann behaupten, wenn sie auch auf dem jeweiligen «Terrain» in angemessener Stärke vertreten ist.

Wenn sich die Auslandseinsätze indes hauptsächlich auf den Sicherheitsbereich beschränken, kann die Schweizer Armee ihre prägenden Vorzüge als Milizarmee kaum «auspielen». Eine Infanterieeinheit aus der Schweiz, die sich auch aus etwas älteren Milizsoldaten zusammensetzt, wäre gegenüber einer professionellen ausländischen Einheit wohl eher unterlegen. Und eine schweizerische Kampftruppe fürs Ausland, die sich ausschliesslich aus Berufssoldaten zusammensetzt (und die nicht nur für sehr kurzfristige und gezielte Einsätze im engsten schweizerischen Interesse bereitgestellt wird), dürfte innenpolitisch kaum durchsetzbar sein.



UNOMIG-Patrouille vor zerstörter Staatsfarm, Abchasien (Georgien), April 2006.

Glaubwürdigkeit der Schweiz

An der Vorgabe, wonach sich die Schweiz ausschliesslich an friedensfördernden Einsätzen unter breit abgestütztem UNO- oder OSZE-Mandat beteiligt, sollte meines Erachtens strikte festgehalten werden. Unsere Armee darf auf keinen Fall in den Ruch kommen, dass sie sich missbrauchen lässt.

Wenn sich die Schweiz beispielsweise zu den derzeit in Wien stattfindenden «Statusverhandlungen» für den Kosovo äussert, so tut sie dies – auch für Dritte deutlich erkennbar – aus politisch neutraler und unabhängiger Warte. Ganz anders die Amerikaner. Sie müssen allein schon aus eigenem Nutzen für die staatliche Unabhängigkeit des Kosovos eintreten, weil sie ihre grosse Balkan-Militärbasis, das «Camp



Bedrohte ethnische Minderheit im Kosovo: Gorani-Mädchen im Bergdorf Restellica (Dezember 1999).

Bondsteel» im Südosten des Kosovos, wohl auch in Zukunft möglichst ungestört weiter betreiben möchten. Partikularinteressen beschädigen hier deren politische Glaubwürdigkeit. Die Schweiz aber hat trotz ihres tatkräftigen Engagements auf dem Balkan (Gelbmützen in Bosnien-Herzegowina, Swisscoy im Kosovo usw.) ihre politische Unabhängigkeit und Unparteilichkeit gewahrt. Als UNO-Mitglied ist sie der internationalen Solidarität verpflichtet, und mit ihren Engagements im Ausland unterstützt sie mit konkreter, konstruktiver Arbeit die internationale Sicherheitsordnung. ■



Peter Gysling, ehem. Fachof APF und ehem. PIO Swisscoy, 4102 Binningen.